Jetzt war es kein Gedankensprung mehr, daß ich mir vorkam, als wäre ich buchstäblich als Wachtposten an gefährdetem Orte aufgestellt: hinter mir mein ganzes schlafendes Volk und vor mir im dunklen Feld — die draußen im Wind sich bewegenden Zweige mochten zur Vorstellung mit geholfen haben — die Unholde des Verderbens, auf deren Herannahen ich achten sollte: Geldsinn, Selbstsucht, Leichtsinn, Trunksucht, Unzucht und Unglauben. Bilder aus den Zeitungen und aus meiner sonstigen Kenntnis der Literatur, sowie aus meinen Sprechstunden liegen zu Hunderten auf Lager. Wenn's nötig ist, füllen sie wie lebendige Spukgestalten im Nu den Raum. Und mein schlafendes Volk ahnt nicht, wie sein Verderben kein Auge zumacht, sondern im Finstern schleichend es erwürgen will! Was redet und schreibt man nicht alles gegen die Gefahren und — wer achtet wirklich darauf?

Plötzlich kam mir der bittere Gedanke: Und du bist allein! Was kann einer gegen alle diese Feinde? Und was nützt alles Zeugen dagegen und alles Beten um Hilfe, wenn auf einen solchen einsamen Wächter und Beter Hunderttausende kommen, die keine Spur von Teilnahme für seine Kämpfe haben und sich nicht einmal jetzt im Weltkrieg zur Buße und Umkehr haben rufen lassen? Warum ward mir die Erkenntnis von diesen Gefahren, wenn ich doch kein Mittel mehr weiß, um die Schläfer zu wecken? Das legt sich wie ein körperlicher Druck auf Brust und Kehle, — die Augen schmerzen, als wollten sie weinen und können doch nicht! Die Hände falten sich unter der Decke und die Lippen flüstern: „Herr, erbarme dich! Laß unser Volk nicht zugrunde gehen! Du hast doch in seiner Geschichte und seiner ganzen Veranlagung es gezeigt, daß du es lieb hast und es zu Großem berufen willst, — warum soll an den geheimen, inneren Schäden und Schanden das begabteste Volk der Weltgeschichte schmählich zugrunde gehen? Jesus, du willst doch hören und helfen, wo einer im Ernst dich sucht, — und du siehst, wie es mein Ernst ist. Ich will nichts für mich, — keine Ehrung und Anerkennung, keinen Vorteil oder Gewinn, — ich seufze nur aus Liebe zu dir und meinem teuren Volke, Herr, verlaß uns nicht und hilf uns aus dieser Notstunde der Zeit!"

Wie lange ich so gebetet, weiß ich nicht. Aber zuletzt löste sich der starre, lähmende Bann der wirklichen Angst, und die lindernden Tränen kamen. Zugleich schienen sich die Gedanken, wie von unsichtbaren Händen umgebogen, andere Bahnen zu suchen. Es wurde stiller und immer stiller in mir, daß ich das Kommen und Gehen des Blutes nach den Bewegungen des Herzens wie Anschwellen und Abfluten einer leisen Melodie vernahm. Und dann war mir's, als dürfte ich auch darauf nicht mehr hören; denn von ferne her kam ein Rauschen und Wogen wie von Chorgesängen und schluchzenden Geigentönen und wunderbarem Orgelklang. Auf einmal brach das ab und eine klare Stimme von großem Wohllaut sprach:

„Sei stille! Deine Gebete und Tränen sind gekommen ins Gedächtnis vor Gott und werden nicht vergessen werden. Du bist nicht allein: ich bin mit dir! Und in deinem Volk sind noch Hunderttausende, die dir gleich als Wächter stehen und knien und beten und weinen in Stadt und Land. Außerdem sind bei mir viele, deren Blut in Flandern und Polen die Erde färbte, und sie beten ebenso, wie du, nur gewisser und froher, — denn sie sehen mich und die Arbeit meiner Hände in aller Welt besser als ihr auf Erden. Du dachtest vorher an mein Wort, das ich zu den Jüngern sprach vom Salz und Licht. Damals ging mein Weg hinab in Kreuz und Nacht und ihr Weg ging aufwärts in das große Wirken für alle Welt. Heute ist's umgekehrt: jetzt geht euer Weg hinab in Entsagung und Aufopferung und mein Weg geht aufwärts ins Licht, dem letzten völligen Siege zu. Damals mußte ich sterben, damit meine Jünger wirken konnten; heute müßt ihr sterben auf Erden, damit ich in der unsichtbaren Welt wirken kann. Und was euer Gebet um euer Volk angeht, — es gibt schon ein unsichtbares deutsches Volk hier bei mir, reife Garben aus eurem Erntefeld, und dieses Deutschland soll größer werden und schöner durch eure Gebete und Opfer. Während jetzt bei euch Hunderttausende von deutschen Brüdern fallen in der Schlacht und andere Hunderttausende beten und weinen in der Nacht, — nehmen andere hunderttausend Deutscher hier bei mir ihre Harfen und singen jauchzend von allem Großen, was ich an eurem Volke getan habe und jetzt tue und noch tun will, bis mein Plan und Ziel mit diesem lieben Kind meiner Menschheitsfamilie erreicht ist. Sei getrost und laß die Hand nicht ab vom Werke, dazu ich dich berief."

Die Stimme riß plötzlich ab und ich sprang auf. Ueber dem deutschen Friedhof beugten sich im Morgenwind die Baumwipfel und fern im Osten flammte es langsam auf wie Gold und Safran und Purpur: der Tag erwachte! . . . . .

Unterhaltungs-Beilage **Dresdner Nachrichten** Gegründet 1856 Nr. 220

Donnerstag, am 21. September 1916.

# Der goldne Käfig.

## Roman von Konrad Remling.

(10. Fortsetzung.)

„Ich habe nichts Unrechtes getan, Herr Doktor."

„Ich bin davon überzeugt, gnädiges Fräulein, oder vielmehr . . . aber nein, nichts mehr davon!"

„Sie haben also diesen — schändlichen Artikel gelesen?"

Er nickte nur.

„Und was kann man dagegen tun?"

„Nichts. Selbstverständlich nichts!"

Sie seufzte schwer auf: „Aber Ernst . . .?"

„Ja, sehen Sie: da setzt mein Rat ein. Sie müssen mit ihm darüber sprechen, müssen von selbst davon anfangen. Denn wie ich Ernst kenne, ist er viel zu vornehm und zartfühlend, um Ihnen gegenüber auch nur eine Andeutung zu machen. Sie müssen ihm die Gewißheit geben, daß jedes Wort dieser Sudelei eine Lüge ist, daß Sie in Herrn Camp nichts weiter sehen, als den bezahlten Lehrer . . ." Er unterbrach sich einen Augenblick und sah sie an. „Nicht wahr, gnädiges Fräulein . . .?"

Nun schwieg er ganz. Lena weinte. Sie versuchte, das Schluchzen zu unterdrücken, aber um ihren Mund zuckte es, und sie konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Eine Zeitlang gingen beide wortlos nebeneinander her. Dann sagte Doktor Brandt in völlig verändertem Tone:

„Wenn es aber anders ist, gnädiges Fräulein, dann . . . dann haben Sie erst recht die Pflicht, offen zu sprechen. Hier endet mein Rat, die Möglichkeit für mich, zu raten. Ich bin Ernsts Freund und — da Sie es gütigst gestattet haben — seit heute, seit dieser Stunde auch Ihr Freund. Das aber, diese letzte Angelegenheit, kann und darf nur zwischen Ihnen und Ernst besprochen werden. Ich nehme an, Fräulein Lena, daß Sie jetzt allein sein wollen. Darf ich Sie bis zu Ihrem Hause begleiten, oder soll ich einen Wagen für Sie rufen?"

Sie blieb stehen und drückte ihm die Hand: „Haben Sie Dank, Herr Doktor. Bemühen Sie sich jetzt nicht um mich. Ich werde Ihnen diese Stunde nicht vergessen. Ich wollte, ich könnte sagen: auf Wiedersehen!" Sie schüttelte noch einmal seine Hand. „Leben Sie wohl . . .!"

### 9. Kapitel.

Lena von Sanden saß in ihrem Zimmer und schrieb. Sie mußte Harry Camp eine Antwort auf seinen Brief geben. So gern sie dies mündlich getan hätte, sah sie doch ein, daß jetzt, unter diesen Umständen, ein Zusammentreffen mit ihm unmöglich war.

Aber dann, als sie den Brief bereits angefangen, legte sie die Feder wieder nieder. Noch hatte ein anderer Rechte an sie: Ernst Hartung. Und ehe zwischen ihnen Klarheit geschaffen war, durfte sie keinen weiteren Schritt zur Annäherung an Camp tun. Das also mußte heute noch geschehen. Am besten schien es ihr, sie ginge in seine Wohnung und spräche mit ihm. Aber auch diesen Gedanken verwarf sie sofort wieder. Sie hatte ihn bisher nur wenige Male, und dann stets in Begleitung der Mutter, besucht. Bei seinen strengen Ansichten über Sitte und äußere Formen durfte sie, trotz der Dringlichkeit der Angelegenheit, einen solchen Schritt nicht tun. So sandte sie kurz entschlossen das Mädchen zu ihm und ließ ihn bitten, sie zu besuchen.

Eine halbe Stunde später saß er ihr gegenüber und wartete auf das, was sie ihm zu sagen hatte. Während Lena noch nach einleitenden Worten suchte, fragte er in seinem gewohnten, liebevollen Tone:

„Ich hoffe, liebe Lena, es ist nichts Unangenehmes geschehen, was Dich zu der unerwarteten Bitte um meinen Besuch veranlaßt hat?"

Sie nahm allen ihren Mut zusammen: „Doch, Ernst! Etwas Häßliches und Schändliches, an dem ich selbst völlig oder doch fast ganz schuldlos bin."

**Pelz-Reparaturen,**
**Neuanfertigung** sowie alle **Umarbeitung** nach neuesten Wiener Modellen werden jetzt billiger als im Winter ausgeführt. Alle Sorten **Felle** und **Pelzfutter: Reinigen aller Pelzwaren.**
**Hüte** und **Mützen** in allen Sorten, in großer Auswahl.
**Gegründet 1881. W. Schäfer,** Kürschnermstr., Am See 23.

**Gebrauchte Harmoniums**
unter voller Garantie
billigst.
**Stolzenberg,**
Johann-Georgen-Allee 13/15.

**Näh-Ahle „Juwel"**
D. R. G. M. + Patent.
Österr. u. engl. Pat. angem.

Jeder sein eig. Reparateur! Sie näht Steppstiche wie eine Nähmasch. Größte Erfindung. zum Leder, Fell, Leinwand etc. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Geschirr, Gummiteile, Segeln, Zelten usw. Preis p. St. aus Metall mit 3 verschiedenen Nadeln und Faden
**Mk. 3.50**
unter Nachn. Porto u. Versand. frei.
Gütig viele Anerkennungen.
Bitte beim Ankauf zu beachten: Die Ahle „Juwel" ist stets aus Metall, ist von unbegrenzt. Dauerhaftigkeit und unübertrefflicher Original-Fabrikat, dem bedauerlicherweise mit wertlosen, billigeren und billigen Nachahmungen vorgeschlagen werden!
Generalvertr. f. Kgr. Sachsen
**Jos. Höpfl, München 30**
Landwehrstraße 46.

**Doppel-Schlafzimmer,**
hochelg., sof. f. 480 M z. verk.
**Jentzsch,** Hauptstr. 8, I.

**Ohne Bezugsschein** sind **Tuchwaren**
über 14 M. erhältlich. Ich habe darin u. auch in billigeren Preislagen, wozu aber Bezugsscheine nötig sind, noch reichlich grosses Lager aller Arten Tuchwaren, und zwar **gute, alte Friedensware.**
**Anzug-, Paletot- und Hosenstoffe, Herrenstoffe zu Damen-Kostümen, -Röcken, -Jacketts u. -Mänteln, schwarze Tuche, schwarze und blaue Kammgarne und Cheviots, Stoffe für Knabenkleidung usw.**
**Otto Zschoche Nachf.**
**Wallstrasse 25**
**Eckhaus Breite Str.**
Gegründet 1873.

**Zum Einkochen Tongeschirr, feuerfest.**
**Donath,**
Dippoldiswalder Platz 2.

**Achtung!**
Wegen dringenden Bedarfs zahle außergewöhnl. hohe Preise für **getr. O.- u. T.-Gard.,** für Anzüge 25 M, für Hosen bis 8 M und für Schuhe bis 9 M, Wäsche, Pelze, Betten u. ganze Nachl. nur Frau **Reich,** Gr. Brüdergasse 5, I. Kart. gen., komm. sof. Tel. 27152.

Zinzendorfstr. 51
**Hut-Hensel**
**Sporthüte-Modelle**
Prager Straße 25.

**Ersatz-Salmiak-Schmierseife,**
**fettlos, ohne Bezugsschein,** habe laufend große Posten zum Preise von **Mk. 28 für den Zentner abzugeben. Probeeimer 25 Pfd. Mk. 7.50. Nachnahme** (Bahnstation angeben). **Tindel, Berlin, Brunnenstrasse 156.**

E. PASCHKY.
Kontore und Lagereien:
Wölfnitzstraße 1. Tel. 21634.
Pillnitzer Str. 14. „ 13102.
Alaunstraße 4. „ 22257.
Bismarckplatz 13. „ 14162.
Eingang Lindenaustr.
Striesener Str. 22. „ 22806.
Bienertstraße 11. „ 14871.
Warthaer Str. 14. Tel. 14050
Wettinerstr. 17. „ 21635.
Rosenstraße 43. „ 21735.
Hechtstraße 27. „ 14596.
Torgauer Str. 10. „ 21539.
Trompeterstr. 5. „ 22967.
Kesselsdorf. Str. 16. „ 14114.
Florenhauerstr. 24. „ 13970.
In Prachtqualitäten heute vormittag eintreffend:
**Schellfisch,**
allerfeinster, mittelgroßer, Pfund **105 ₰.**
**Kabeljau,**
prachtvoller, mittelgroßer, Pfund **105 ₰.**
Besonders billige, nahrhafte und wohlschmeckende
**Oelsardinen,**
die etwa 200 gr schweren Dosen à **90 ₰.**
**Nur Einzelabgabe, nicht an Wiederverkäufer.**
**Breitschalige feinste neue**
**Tafelsenfgurken,** ½ Pfund **45 ₰.**
Täglich frisch vom Rauch und hochdelikat:
**Prima Vollpöklinge,**
große ca. 8 Pfund schwere Postkiste **8 M**